(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 191. Freitag, den 17. August 1900.

Eine wiedergefundene Insel.

Von Professor Dr. Karl Chun (Leipzig).

(Nachdruck verboten.)

Selten hat eine wissenschaftliche Expedition in dem Maaße den Antheil eines gebildeten Publikums erweckt wie die Deutsche Tiefsee-Expedition unter Leitung von Professor Dr. Karl Chun. Mit dem Interesse für die Aufgabe der Expedition, die Erforschung der räthselvollen Tiefen des Oceans, verband sich die Freude über ihr glückliches Gelingen und ihre reichen Ergebnisse. Unter diesen Ergebnissen ist die Wiederauffindung der Bouvet-Insel eines der merkwürdigsten. Durch die Güte des Verlages von Gustav Fischer in Jena sind wir in der Lage, aus Professor Chun's großem, unter dem Titel „Aus den Tiefen des Weltmeeres“ erscheinendem Werke über die Expedition den diese glückliche Entdeckung behandelnden Abschnitt, der erst später zur buchhändlerischen Veröffentlichung gelangen wird, schon heute mittheilen zu können. Wir verfehlen bei dieser Gelegenheit nicht, auf das gedachte Werk, das sich nicht nur durch seine wissenschaftliche Bedeutung, sondern auch durch anziehende Schreibweise und reichen Illustrationsschmuck ausgezeichnet, mit wärmster Empfehlung hinzuweisen.

* * *

Als wir das Kap zur Linken liegen ließen und mit SSW.-Kurs dem endlosen südlichen Meere zustrebten, mag man wohl auf einem von Osten kommenden Australienfahrer sich seine eigenen Gedanken über den sonderbaren Kurs eines Dampfers gemacht haben, der mit weißem Tropenanstrich eine seit mehr als fünfzig Jahre von keinem Schiff gewählte Route einschlug.

Es galt die Untersuchung des antarktischen Meeres. Nur ein Expeditionsschiff, welches die oceanographische und biologische Erforschung der Tiefsee sich zur Aufgabe gestellt hatte, nämlich der „Challenger“, war in das antarktische Gebiet vorgedrungen. Unter Benutzung der fast ständig wehenden stürmischen Westwinde schlug die englische Expedition den Weg über die Marion- und Crozet-Inseln nach den Kerguelen ein, um von dort aus in südöstlicher Richtung einen Vorstoß bis 66 Grad 40 Min. s. B. zu unternehmen. Von Kapstadt aus hatte schon vor dem „Challenger“ die „Gazelle“ fast dieselbe Route gewählt, um nach den Kerguelen zu gelangen. Da beide Schiffe unterwegs oceanographische und biographische Untersuchungen ausführten, hatte man wenigstens eine einigermaßen befriedigende Vorstellung von dem Tiefenrelief der befahrenen Strecke erlangt.

Verfolgt man auf den britischen Seekarten die weite unbeschriebene Fläche südlich vom Kaplande, so stößt man nur auf eine Angabe, die freilich auch wieder als unsicher bezeichnet wird. Unter dem 54. Breitengrade finden sich nämlich drei Inseln verzeichnet, welche als die „Bouvet-Gruppe“ zusammengefaßt werden. Aus gleich zu erwähnenden Gründen schien es verlockend, den Kurs auf diese Inselgruppe zu nehmen.

Die Schwierigkeiten, welche einer derartigen Route im Weg standen, wurden nicht unterschätzt; wir hatten die Region der stürmenden Westwinde mit ihrer hochgehenden See zu kreuzen und mußten darauf gefaßt sein, daß frühzeitig die Eisverhältnisse dem Vorstoß ein Ende machen würden. Denn aus dem Studium der Karten über die Eisverbreitung geht hervor, daß der antarktische Ocean offenbar eine Kältezunge in der Richtung auf die Bouvet-Gruppe vorschiebt, welche die Treibeis-Grenze ziemlich weit nördlich verlegt und eine besonders reiche Anhäufung von Eisbergen zur Folge hat. Andererseits war aber die Möglichkeit auch nicht ausgeschlossen, daß nach der großen Eistrift der Jahre 1892 und 1896, welche selbst Australienfahrer in Bedrängniß brachte, die Verhältnisse sich günstiger gestaltete, und daß wir rascher als auf anderem Weg in das eiskalte antarktische Wasser mit seiner eigenartigen pelagischen Fauna gelangen könnten. War die Bouvet-Gruppe zu erreichen, so stand ein wesentlicher Gewinn für alle Untersuchungen in Aussicht, insofern wir nicht nur die Relief-Verhältnisse des Meeresbodens und die Beschaffenheit des Grundes in Gebieten aufklärten, welche niemals mit dem Lot durchforscht wurden, sondern auch Gelegenheit fanden die Grund-Fauna in jenem Gebiet zu erbeuten, welches ein Bindeglied zwischen der uns wohlbekannten Fauna der Magelhaens-Straße, und der Kerguelen abgiebt. Endlich reizt es auch, zu der Lösung eines geographischen Problems einen Beitrag zu liefern, welches immerhin einiges Interesse darbietet, insofern hervorragende Forschungsreisende sich vergeblich bemühten, die Existenz des am 1. Januar 1739 von dem Nestor der antarktischen Forschung, Lozier Bouvet, unter dem 54. südlichen Breitengrad und 4 Grad 20 Min. ö. L. gesichteten „Capa de la Circoncision“ zu erweisen. Weder Cook (1775), noch James Roß (1843), noch Moore (1845) vermochten trotz aller hierauf verwendeten Mühe die „Bouvet-Inseln“, als welche inzwischen das vermeintliche Vorgebirge eines Süd-Kontinents erkannt war, wieder aufzufinden. Immerhin hatten im Anfang dieses Jahrhunderts zwei Kapitäne von Walfischfängern, welche im Dienst der Londoner Firma Enderby standen — nämlich Lindsay (1808) und Norris (1825) — bestätigt, daß in der von Bouvet bezeichneten Region eine bezw. zwei Inseln liegen, deren Position sie freilich abweichend bestimmten. Neuerdings neigte man, im Hinblick auf die vergeblichen Bemühungen um ihre Wiederauffindung, zu der Vermuthung, daß die Inseln, deren Natur Norris ausdrücklich als vulkanisch bezeichnet, entweder der Abrasionsthätigkeit des stürmischen Meeres oder einem vulkanischen Ausbruch zum Opfer gefallen seien. Sollte diese Vermuthung sich thatsächlich als zutreffend erweisen, so stand zu erwarten, daß wir durch Lotungen in der Lage waren, derartigen Hypothesen eine gesicherte Unterlage zu geben.

Da die „Valdivia“ sich als ein vorzügliches Expeditionsschiff bewährt hatte, reifte im Vertrauen auf die umsichtige Schiffsführung von Kapitän Krech der Entschluß, die Bouvet-Region aufzusuchen und einen erneuten Versuch zur Wiederauffindung der von drei Expeditionen vergeblich gesuchten Inselgruppen zu wagen. —

Am 24. November trafen wir in der Höhe des 54. Breitengrades auf jene Region, in welcher die englischen Admiralitätskarten drei Inseln verzeichnen und sie als Bouvet-Gruppe zusammenfassen. Ein schneidender, halb stürmisch anfachender Nord hatte das Verdeck mit Glatteis überzogen, und mehrmals sich einstellende Nebel erschwerten den Ausblick. Da indessen gelegentlich die Sonne durchbrach, wurde die Hoffnung nicht aufgegeben, über das Schicksal der Inseln Aufschluß zu erhalten. Während in den letzten Tagen sehr ansehnliche Tiefen zwischen 4000 und 5000 Meter (zweimal sogar Tiefen über 5000 Meter) gelotet worden waren, ergab eine am 23. November vorgenommene Lotung 3385 Meter, und die am 24. ausgeführte nur 2268 Meter. Hierdurch war ein unterseeischer Rücken nachgewiesen, der vielleicht den Inseln als Sockel dienen konnte, und es handelte sich nun darum, systematisch die ganze Region abzusuchen. Der Navigationsoffizier hatte zu diesem Zweck die von Bouvet, Lindsay und Norris angegebenen Positionen ihrer Landsichtungen in eine Karte eingetragen, und man begann nun, von Ost nach West vorgehend, die Verhältnisse zu prüfen. Am 24. wurde ein Erfolg nicht erzielt, obwohl der Himmel zweimal aufklarte und auf kurze Zeit ganz wolkenlos war. Immerhin blieb die Luft eigenthümlich diesig, während das Wasser durch mikroskopische Algen, welche geradezu einen Brei an der Oberfläche bildeten, grünlich verfärbt wurde. Wenn dann gleichzeitig der Himmel mit einem monotonen grauen Wolkenschleier verhängt war, so zeigte die Meeresoberfläche jenen schwärzlichen Ton, dessen so öft in der Reisebeschreibung des „Challenger“ gedacht wird. Gegen Abend brach die Sonne wieder durch und ging hinter einer imposanten Wolkenwand unter, in die man anfänglich hohe Inseln hineindeutete, bis erst allmählich die Täuschung erkannt wurde.

Am Morgen des 25. November loteten wir mitten zwischen den angeblichen Landsichtungen von Bouvet, Lindsay und Norris eine Tiefe von 3458 Meter. Damit schwand nun freilich die Hoffnung, daß wir in diesen Gegenden eine Insel nachzuweisen vermöchten, doch deutete immerhin das reiche Vogelleben — nicht zum Mindesten die Erbeutung zweier Kaptauben mit Brutfleck — auf die Nähe von Land hin. Gelegentlich aufkommende Schneeböen wechselten mit einem Aufklaren des Himmels ab (auch während der kurzen Nacht war die Luft ziemlich sichtig), und so wurde die Suche nach den Inseln in westlicher Richtung fortgesetzt. Denn wenn auch anzunehmen war, daß die alten Seefahrer die Breite ziemlich richtig angegeben hatten, so war ein Irrthum in der Längenbestimmung im Hinblick auf die damals noch unvollkommenen Mittel nicht ausgeschlossen.

Gegen Mittag des 25. November kam der erste große Eisberg in Sicht. Er machte, als er in vollem Sonnenschein vor uns erglänzte, einen majestätischen Eindruck. Dies nicht zum Mindesten durch die stolze Ruhe, mit welcher der Koloß wie verankert dalag, während die Brandung oft bis zum Gipfel emporstieg und ihn mit Gicht überschüttete. Hatte man bisher den Schaum der Wogen als den Inbegriff des blendend Weißen betrachtet, so war man überrascht, daß dieser sich von den wie frisch überschneit erscheinenden Flächen eines von der Sonne beschienenen Eisberges graugelb abhob. Dabei schien ein feiner bläulicher Duft über dem Ganzen zu liegen, der in den Spalten und Grotten in ein tiefes Kobaltblau überging.

Am Nachmittag wurde es wieder etwas bewölkt und unsichtig. Nach den stürmischen Tagen und schlaflosen Nächten gab der Kapitän seinem Unmuth über die unsicheren Bestimmungen der alten Seefahrer in kräftig seemännischer Weise Ausdruck. Wir waren Beide der Ansicht, daß nur noch bis Sonnenuntergang die Suche nach den wie verzaubert erscheinenden Inseln mit westlichem Kurs fortgesetzt werden sollte, als 20 Minuten nach 3 Uhr unser erster Offizier mit dem Ausruf: „Die Bouvets liegen vor uns“ das ganze Schiff in Aufregung brachte. Alles stürmte nach vorn und auf die Brücke, und da lag denn in verschwommenen, bald deutlicher hervortretenden Konturen, nur 7 Seemeilen rechts voraus, in seiner ganzen antarktischen Pracht und Wildheit ein steiles Eiland. Schroffe und hohe Abstürze gegen Norden, mächtige, bis zum Meeresspiegel abfallende Gletscher, ein gewaltiges Firnfeld, welches sanft geneigt im Süden mit einer Eismauer im Meer endet, die Kämme der Höhen in Wolken versteckt — das war der erste Eindruck, den wir von der seit 75 Jahren verschollenen und von drei Expeditionen vergeblich gesuchten Insel empfingen.

Bedenkt man alle Schwierigkeiten, die sich ihrer Wiederauffindung in den Weg stellten: fast unaufhörliche stürmische Winde, die eine hochgehende See bedingten, häufig eintretender Nebel, welcher die Gefahr einer Kollision mit Eisbergen oder Riffen nicht ausschloß, so kann der systematisch durchgeführte Nachweis von der Existenz der Bouvet-Insel als eine bemerkenswerthe Leistung von Kapitän und Offizieren, die Nächte hindurch nicht von der Brücke kamen, bezeichnet werden.

Es lag auf der Hand, daß wir den nächsten Tag, den 26. November, ausnutzten, um eine Rundfahrt um die Insel zu veranstalten um durch Peilung markanter Punkte, die unser Navigationsoffizier unter Mitwirkung des Kapitäns und des ersten Offiziers ausführte, ein Bild von der Gestaltung des wiedergefundenen Eilands zu gewinnen. Photographische Momentaufnahmen, die freilich vielfach dadurch erschwert werden, daß bei der hochgehenden See und unsichtigen Luft ein klares Bild nicht zu gewinnen war, unterstützten den durch Peilungen gewonnenen Einblick. Es sei gestattet, an der Hand dieser Aufnahmen eine kurze Beschreibung der Insel zu geben.

Die Mitte der Bouvet-Insel liegt unter 54 Grad 26,4 Min. s. Br. u. Grad 24,2 Min. ö. L. In westöstlicher Richtung beträgt ihre größte Breite 5,1, in nordsüdlicher 4,3 Seemeilen. An Ausdehnung kommt sie also ungefähr der späterhin von uns besuchten Insel Neu-Amsterdam im Südindischen Ocean gleich. Auch insofern giebt sich eine Uebereinstimmung kund, als die Bouvet-Insel (wie dies Norris ausdrücklich für sein Thompson-Island hervorhebt) vulkanischer Natur ist. Wir haben zwar kein anstehendes Gestein schlagen können, bemerkten aber bei den ersten Dreschzügen, daß wir uns auf grauem vulkanischem Boden befanden, der gelegentlich den Netzen schlimm zusetzte. Die in den Dredschen enthaltenen Gesteine bestanden aus halb zersetztem Tuff und feinkörnigem Basalt; da sie sorgfältig gesammelt wurden, wird eine spätere Untersuchung noch genaueren Aufschluß geben.

Zieht man die relativ geringe Größe der ungefähr in gleicher Breite mit Südgeorgien gelegenen Insel in Betracht, so überrascht die ausgedehnte Vergletscherung in hohem Maaß. Sie kann nur darin eine Erklärung finden, daß das antarktische Meer in dieser Richtung eine Kältezunge vorschiebt, wie sie sich auch in der auffällig niedrigen Temperatur des Meeres und in der gerade unter diesen Längen weit vorgeschobenen Treibeisgrenze widerspiegelt. Die ganze Insel ist mit einem ausgedehnten Gletscherfeld bedeckt, welches auf der sanft geneigten Süd- und Ostseite bis zum Meeresspiegel sich herabsenkt und dort mit einer senkrechten Eiswand abbricht. Muschelförmige Ausbrüche an ihrem Rand deuten darauf hin, daß kleinere Eisberge sich von ihr loslösen. An dem Steilabfall der Küste steigt die Eiswand in die Höhe und schiebt sich überall so weit vor, als die Eismassen noch Halt finden. Ein prächtiger in blaue Längsspalten zerklüfteter Gletscher senkt sich auf der Nordseite, steil aus der Höhe fallend, zum Meer. Wir legten ihm den Namen Posadowsky-Gletscher bei. Auch auf der Südseite der Insel — da, wo sie in die steil aufsteigende Westseite übergeht — reichen zwei kurze Gletscher, von denen der eine ziemlich breit ist, bis zum Meeresspiegel. Ihr Rand schien die einzige Möglichkeit zu einem Landungsversuch zu bieten, der indessen wegen der noch immer hochgehenden See und der gelegentlich sich einstellenden Nebel nicht auszuführen war. An allen übrigen Stellen macht die steile Küste oder die senkrechte Eismauer eine Landung unmöglich; sie wäre zudem auch dort gefährlich, wo etwa ein kleiner Vorsprung den ständig niederfallenden und in Trümmer sich auflösenden Eismassen Halt gewährt.

Nirgends bemerken wir fließendes Wasser, das sich sicher den Blicken um so weniger entzogen haben kann, als der Steilabfall der Küste die Bildung von Kaskaden bedingen würde. Nur an einer Stelle der wild und jäh abstürzenden Westküste fiel mir ein silberglänzender Strich auf, der sich bei dem Näherkommen als ein zu Eis erstarrter, fast senkrecht herabhängender Gletscherbach erwies. Der Mangel an fließendem Wasser scheint darauf hinzudeuten, daß bei der Bouvet-Insel die Schneelinie in Meereshöhe liegt; schwerlich dürfte auf Erden eine zweite Insel sich nachweisen lassen, welche unter gleich niedriger Breite ähnlich ungünstige klimatische Bedingungen aufweist!

Im Gegensatz zu Bouvet und Lindsay, welche von einem Baumwuchs berichten, verdient hervorgehoben zu werden, daß mit dem Fernrohr keine Spur einer Vegetation (auch nicht aus einer Entfernung von nur zwei Seemeilen) wahrzunehmen war. Auch das Thierleben, das sonst in der Nähe antarktischer Inseln so auffällig reich entwickelt ist, zeigt in Uebereinstimmung mit ihrer Gletscherbedeckung und den durch überhängende Eismassen bedrohten Steilabfällen eine relativ spärliche Entfaltung. Am zahlreichsten traten die Kaptauben auf, während alle sonstigen antarktischen Vögel keinen bemerkenswerthen Reichthum erkennen ließen. Hervorgehoben sei nur, daß der schneeweiße Sturmvogel (Pagodroma nivea), den schon Roß mit vollem Recht als sichersten Zeugen für das nahe Eis aufführt, zum erstenmal bei der Bouvet-Insel das Schiff umkreiste.

Wahrscheinlich sind Bouvet's „Cape de la Circoncision“, Lindsay-Island und das von Norris gesichtete Liverpool-Island identisch mit der von der Expedition wiedergefundenen Insel. Bouvet und Lindsay fanden sie von Packeis umgeben, berichten aber übereinstimmend, daß sie im SSO. resp. O. niedrig und flach ist. Lindsay fand das Land im Westen steil und hoch, während Norris dasselbe von der Nordküste berichtet und wiederum hervorhebt, daß die Südseite flach war. Aus diesem Uebereinstimmen mit dem thatsächlichen Befund dürfte hervorgehen, daß es sich um eine und dieselbe Insel handelt, der wir zu Ehren des Entdeckers den Namen „Bouvet-Insel“ belassen.

Ausland.

Frankreich. Die Nationalisten hatten nicht ohne Besorgniß der Reise des Präsidenten der Republik nach Marseille entgegengesehen, denn sie ahnten wohl, daß das Staatsoberhaupt, selbst ein Sohn des Südens, bei der feierlichen Ueberreichung von fünf Fahnen an die nach China abgehenden Truppen einen großen Erfolg haben würde. Nach dem Besuche in Cherbourg, wo die Leute gesetzter und ruhiger, nach normännischer Art auch skeptischer sind, hatte man noch sagen und schreiben können, der Empfang sei ein kühler gewesen und die Hochrufe haben nur dem Heere und der Flotte gegolten. Diesmal wagen sogar das „Echo de Paris“ und das „Petit Journal“ sich nicht mit einer solchen Berichterstattung hervor. Sie müssen zugeben, daß der Präsident der Republik mit südländischer Aussprache, nämlich mit deutlich hörbarem Schluß-t akklamirt worden ist und daß die Marseiller sich über seine Gegenwart ganz närrisch gebärdeten, nur sagen sie, es seien Anhänger des sozialistischen Gemeinderaths gewesen, die so ihren Enthusiasmus bekundeten; aber das hindert nicht, daß es unrechter Volksenthusiasmus war. Die Fahnenübergabe wird allgemein als sehr erhebend geschildert. Sie folgte auf eine Ansprache des Präsidenten der Republik an den Befehlshaber General Voyron und eine zweite an die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. Als der Präsident den General Voyron vor allem Volke umarmte und den Feldalmosenier, Abbé Voyron, einem Bruder des Generals und Schulkameraden des jetzigen Staatsoberhauptes kräftig die Hand schüttelte, brach alle Welt in Hochrufe und Mancher in Thränen aus. Die Begeisterung steigerte sich noch, als Herr Loubet entblößten Hauptes im Sonnenbrande durch die Reihen der ausziehenden Soldaten ging und sich vor jedem der Scheidenden leicht verneigte. Der Kriegsminister General André und der Konseilspräsident Waldeck-Rousseau thaten hinter ihm schreitend dasselbe. Es ist noch hervorzuheben, daß der Präsident in seiner Antwort auf den Toast des Marineministers beim Dejeuner betonte, daß für die Expeditionstruppen dank dem General Voyron vorgesorgt worden ist, wie noch nie in einem ähnlichen Falle.

Der „Temps“ nennt die Feier in Marseille einen schönen, herrlichen Tag, der sich durch seine Einfachheit und seinen Ernst auszeichnete. Das militärische Fest hätte nicht erhebender sein können, und was besonders wünschenswerth, die Politik äußerte sich nicht in geräuschvoller Weise. Die Sozialisten, erklärte Gegner der stehenden Heere, enthielten sich jeder unpassenden Kundgebung, und die Nationalisten schrieen vielleicht „vive l'armèe“, aber sie schrieen nichts Anderes und so blieb ihre Anwesenheit unbemerkt. Der Präsident der Republik, fährt der „Temps“ fort, hat in seiner Antwort auf die Rede des Marineministers die sträfliche Verwirrung gebrandmarkt, die der Parteigeist herbeizuführen sucht, indem er eine Kluft zwischen dem Heere und der Nation reißen möchte. Der Parteigeist ist reich an Spitzfindigkeiten, weil er das Bedürfniß empfindet, Alles, was geschieht, in Triumphe oder in Waffen für seine Sache zu verwandeln. Die Nationalisten geben sich daher den Anschein, als hätte der Präsident der Republik ihnen durch seine patriotischen Erklärungen eine Genugthuung zu Theil werden lassen, während ihre Gegner nachweisen, daß die feierlichen Worte des Staatsoberhauptes das Verdammungsurtheil der Nationalisten enthalten. In Wahrheit hat Herr Loubet alle Sophistereien verurtheilt, denen seine Rede zum Vorwande dienen könnte, gleichviel in welchem Zusammenhange. Was er tadelte, das war die Einmischung politischer Hintergedanken in Fragen, welche die heiligsten Interessen des Vaterlandes berühren.

Vermischtes.

Ebenso schnell wie dreist wurde am Sonnabend Nachmittag auf dem Potsdamer Bahnhof einem kleinen Zögling des Potsdamer Militär-Waisenhauses sein Koffer entwendet. Der kleine Soldat kehrte nach Ablauf des Urlaubs mit acht Kameraden nach Potsdam zurück. Aus dem Wartesaal 3. Klasse ging er nach dem Abortgebäude und ließ an der Thür nach dem Bahnsteig seinen Handkoffer stehen. Als er nach kaum zwei Minuten zurückkehrte, war der Koffer verschwunden. Der Kleine machte unter Thränen die Anzeige von dem Verlust.

— Etwas für die, so nicht alle werden! Wie wir der „Straßb. Post“ entnehmen, berichtet der unter Redaktion des Pfarrers Gruß erscheinende Straßburger „Volksfreund“ nachstehende Mittheilungen über das Feuer in der Hölle: „An dem Feuer der Hölle haben schon Manche herumgekrittelt, sei es, um es zu löschen, sei es, um ein gemaltes Feuer daraus zu machen. Die Allergescheidtesten meinen sogar, das Feuer sei kein Feuer, und wenn es doch Feuer wäre, so brennt es nicht. Es ist aber Feuer, ja ein Feuerofen, und es brennt so schmerzlich, daß die Gebrannten heulen und zähneknirschen. Daß dieses Feuer brennt, fürchterlich brennt, lehrt folgende Geschichte, die gut verbürgt ist, die Geschichte von der Dame „mit dem goldenen Armband“. Derjenige, der sie erzählte, ein würdiger Mann, fügte bei: „Zur Stunde, wo ich das erzähle (Weihnachten 1859), lebte die Dame vielleicht noch; sie muß etwas über vierzig Jahre alt sein. Sie lebte zu London, während des Winters des Jahres 1847. Sie war Wittwe, leichtsinnig, sehr reich und, obwohl 29 Jahre alt, sehr schön. Manche junge Stutzer schwänzelten um sie her, besonders aber ein Lord, der sonst schlechten Ruf hatte. Einmal, während der Nacht, etwas nach Mitternacht, lag sie zu Bett und las einen Roman, weil sie nicht einschlafen konnte. Ihre Uhr schlug Eins; da blies sie ihr Licht aus und wollte schlafen, aber sie gewahrte zu ihrem großen Erstaunen ein fahles Licht, das von der Thür ihres Saales her sich näherte und immer mehr in ihr Zimmer herein drang. Voller Bestürzung machte sie große Augen und wußte nicht, was das solle. Schon fing sie an, bang zu werden, als die Saalthüre langsam geöffnet wurde und sie den Lord eintreten sah, den sie zu gut kannte. Bevor sie ein Wort sprechen konnte, war er an sie herangetreten, faßte sie am Handgelenk und schrie mit entsetzlicher Stimme auf Englisch: „Es giebt eine Hölle!“ Sie fand darob am Arm einen solchen Schmerz, daß sie ohnmächtig wurde. Als sie eine halbe Stunde später wieder zu sich kam, schellte sie ihrer Kammerjungfer. Diese kam. Es fiel ihr auf, daß ein starker Geruch von verbranntem Schwefel ihr entgegenkam. Sie trat zu ihrer Herrin, die kaum sprechen konnte, und gewahrte an ihrem Handgelenk eine Brandwunde, so tief, daß man den blanken Knochen sah und das Fleisch fast verzehrt war. Die Wunde war so breit wie die Hand eines Mannes. Der Fußteppich vom Saal bis zum Bett und vom Bett bis zum Saal trug eingebrannt die Fußtapfen eines Mannes. Im Saal war der Teppich unverletzt. Des anderen Morgens erfuhr die Dame zu ihrem Entsetzen, daß in derselben Nacht, um 1 Uhr Morgens, ihr Lord von seinen Dienern berauscht unter dem Tisch liegend gefunden worden, daß sie ihn in sein Zimmer trugen und er dort verschied. Ob dieses schreckliche Ereigniß die Sünderin gründlich bekehrt hat, weiß ich nicht, sagt der Erzähler. Das weiß ich, daß sie noch lebt und daß sie am Gelenk ein goldenes Armband (Bracelet) trägt, um die Nähe der Brandwunde zu verdecken. Dieses Armband trägt sie Tag und Nacht. Die Hand dieses Verdammten, die wie ein glühendes Eisen brennt dessen Füße, die den Teppich durchbrennen, auf dem er geht, das lehrt deutlich, daß das Höllenfeuer kein gemaltes Feuer, sondern brennendes ist. Es darf da nicht Wunder nehmen, wenn diejenigen, die in das Höllenfeuer versenkt sind, heulen und zähneknirschen.

— Polizeilich temperirte Getränke. Die Polizeibehörde in Altona hat sämmtlichen Gastwirthen ein Schreiben gesandt, das die Aufforderung erhält, während der heißen Jahreszeit nur solche Getränke zu verabreichen, die mindestens einen Wärmegrad von 10 Grad Celsius haben. Die Gastwirthe wollen sich bei dieser Verordnung nicht beruhigen, sie behaupten, keine Gäste zu haben, die im Sommer Bier trinken, das eine Wärme von 10 Grad Celsius aufweist.

— Die verhängnißvolle Kollision der beiden französischen Kriegsschiffe wird von Offizieren des „Brennus“, die in Toulon angekommen sind, wie folgt geschildert: Das Geschwader fuhr nach der Meerenge von Gibraltar und zwar in Kiellinie mit einer Geschwindigkeit von 10 Knoten. Die Nacht war ruhig und der Mond schien. Gegen Mitternacht wollte Admiral Fournier dem Kreuzer „Fondre“ durch die „Framée“ einen Befehl zugehen lassen und befahl daher dieser, sich dem „Brennus“ zu nähern. Die „Framée“ kam mit einer Schnelligkeit von 16 Knoten angefahren. Der Kommandant de Maudult, der glaubte, daß sich die „Framée“ dem „Brennus“ zu sehr genähert habe, gab hierauf den Befehl, 20 Grad nach links zu fahren. Der Befehl wurde falsch verstanden und der Steuermann fuhr, statt nach links, nach rechts. Die „Framée“ gerieth auf diese Weise mit der Längsseite vor den Vordersteven des Panzerschiffes. Die „Framée“ wurde nicht durchbohrt, sondern warf sich sofort auf die Seite und schlug um. Die Mannschaft schlief und ging zu Grunde, da sie völlig eingeschlossen war. Der Kommandant de Maudnit hielt sich an der Schiffswand angeklammert und verweigerte entschieden den Beistand eines Bootsmanns des „Brennus“, der sich ihm mit einem Kahn genähert hatte. „Muth, Leute!“ rief er, sucht Euch zu retten, lebt wohl!“ Dann wurde er von den Wellen erfaßt. Nach 3 Minuten ging die „Framée“ unter. Es heißt auch, daß der Steuerapparat der „Framée“ während der Fahrt nicht gehörig funktionirte.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 15. August 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 747—804 Gr. 153 bis 157 Mark bezahlt.
inländisch bunt 774 Gr. 150 M. bez.
inländ. roth 788—804 Gr. 151—155 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 720—762 Gr. 130—131 M. bez.
transito feinkörnig 699 Gr. 93 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662—692 Gr. 138—146 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 122 M. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 250—254 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,14—4,20 M.
Roggen- $4,37^1/_2$—$4,42^1/_2$ M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 15. August 1900.

Weizen 140—150 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 130—136 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 125—134 Mk., feinste über Notiz b. 140 Mk.
Hafer 130—135 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis.
Kocherbsen 140—150 Mark.

Berichtigung!

In der Nummer 188 vom Dienstag den 14. August unseres Blattes ist in der Anzeige „Brennspiritus“ der Centrale für Spiritusverwerthung, Berlin C., der Preis des Brennspiritus von der betreffenden Firma irrthümlicher Weise mit **30** Pfg. angegeben, während es richtig **29** Pfennig heißen muß, wie dies auch in den weiteren Anzeigen genannter Firma zu lesen ist.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N. O. 43, den 18. August 1900.

Wie alljährlich um diese Zeit, so war auch in der abgelaufenen Woche das Geschäft in Saaten ruhig. Die Ernte in Incarnatklee scheint kleiner zu sein, als man bisher annahm, denn die produzierenden Länder haben die Angebote sehr eingeschränkt und erhöhten die Preise bedeutend. Sandwicken machen sich immer knapper. Von Rothklee kommen schon Posten neuer Saat, sogenannte Henklees, zum Angebot, doch sind die Forderungen dafür noch zu hoch. Man möchte in Spekulationskreisen schon wieder feste Stimmung machen, obschon noch keine Veranlassung zu Befürchtungen vorliegt.

Zu den nachstehenden Preisen liefern wir ab unserm Lager Berlin, zu den höchsten Notirungen prima, seidefreie Saaten letzter Ernte mit gutem Gebrauchswerthe: Inländ. Rothklee 64—70, amerikan 48—50, Weißklee, fein bis hochfein 48—56, mittelfein 30—44, Schwedenklee 56—70, Gelbklee 17—24, Wund- oder Tannenklee 60—70, Incarnatklee 31—39, Bokharaklee 35—47, Luzerne provencer 53—57, nordfranzösische 49—52, Sandluzerne 61—65, Esparsette 13—17, engl. Reygras 12—17, ital. Reygras 16—21, Timothee 19—26, Honiggras 15—23, Knaulgras 36—50, Wiesenschwingel 45—50, Schafschwingel 18—26, Wiesenfuchsschwanz 52—55, Seradella 6—7, silbergrauer Buchweizen 11—12, brauner Buchweizen 10—11, Senf 21—27, Oelrettig 16—18, kleiner Spörgel 12—15, Riesenspörgel 14—17, Sommerraps 18, Stoppelrüben, englische 60—70, deutsche, lange Ulmer etc. 55, runde 42—48, Sandwicken, radefreie Saat, 19—22 Mark per 50 Kg. ab Berlin. — Lupinen, gelbe 120—134, blaue 118—130, ostpreußische Wicken 160—175, Johannisroggen, 190—210 Mark per 1000 Kg. Parität Berlin.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.